

Thomas Stridde

# PETER DUCKE

Held  
und  
Rebell

neues leben

**Sämtliche Inhalte dieser Leseprobe sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen ohne vorherige schriftliche Genehmigung weder ganz noch auszugsweise kopiert, verändert, vervielfältigt oder veröffentlicht werden.**

#### Bildnachweis

Soweit nicht anders angegeben, stammen die Abbildungen aus dem Privatarchiv von Peter Ducke.

Peter Poser – 9, 14, 16, 17, 47, 78, 81, 82, 88o., 92, 95, 96, 97, 108, 112, 139, 145, 148, 158, 162, 165, 166

Gert Kilian – 43, 68 u.

Martin Kiendl – 123

imago / Camera 4 – 11

imago / Christian Schroedter – 152, 153

imago / Ed Gar – 184

imago / Gerhard König – 140

imago / Werner Schulze – 64, 65, 69 u.

ullstein bild / Herbert Kronfeld – 91

Bundesarchiv, Bild 183-N0702-0031 / Mittelstädt, Rainer / CC-BY-SA 3.0 – 132

ISBN Buch 978-3-355-01850-0

© 2016 Verlag Neues Leben, Berlin

Umschlaggestaltung: Verlag,

unter Verwendung eines Motivs von picture alliance / ZB

Die Bücher des Verlags Neues Leben  
erscheinen in der Eulenspiegel Verlagsgruppe.

[www.eulenspiegel.com](http://www.eulenspiegel.com)

# Inhalt

Meine schwarze Perle 7

*Vorwort von Christoph Dieckmann*

Spucke und Speck 13

Verräter im Nebel 19

Rundes regt an 23

Aus dem Idiotenwinkel 34

Der Trainer, ein Sonnengott 46

Abgestrempelt 54

Der Graf 57

Alles auf einmal 62

Schutz für Schauspieler 75

Eine Frage der Gestik 80

Schlitzohr und Rebell 84

Nicht abgeschert 94

<b>Reif, überreif</b>	99
<b>Im Visier der Abwerber</b>	104
<b>Quelle Jens Bensen</b>	110
<b>Der Südamerikaner</b>	114
<b>Wie ein Diadem</b>	121
<b>Stille Tränen im Hotel</b>	130
<b>Angst im Genick</b>	138
<b>Im Entengang</b>	150
<b>Komm mir nicht mit der Zeit</b>	161
<b>Bis Sonnenuntergang</b>	169
<b>Spinnwebenfrei</b>	173
Ducke, rein statistisch	177
Weggefährten über Ducke	180
Rede und Antwort standen ...	187
Dank	190

# Meine schwarze Perle

Ein Buch über Peter Ducke und Jena darf wohl mit einem Klassiker beginnen. *Schwer ist die Kunst, vergänglich ist ihr Preis*, so klagte Friedrich Schiller, der andere große Stürmer dieser Stadt, über die Sterblichkeit des Theaterruhms. *Dem Mimen flieht die Nachwelt keine Kränze* ... Dass Peter Ducke ein grandioser Fußball-Mime war, bleibt wohl allen unvergesslich, die ihn je auf seiner grünen Bühne spielen sahen. Ebenso stimmt es, dass auch der sportliche Ruhm verweht. Dem abzuhelpen, gibt es reichlich Fußballbücher – freilich meist über westdeutsche Kickergeschichte.

Eine wahre Flut von Memoiren schwappte zum fünfzigsten Jahrestag des »Wunders von Bern« über die Erinnerungsgemeinde. Deutschland gegen Ungarn, das war auch mein erstes Länderspiel. Ich entsinne mich aber nur zu genau, dass die Ungarn 3:2 gewannen: am 9. Oktober 1965 gegen die DDR, im Budapester Nepstadion, das der erregte Reporter, vermutlich Wolfgang Hempel, immer wieder Hexenkessel nannte. »Achtzigtausend Magyaren wollen ihre Mannschaft siegen sehen, doch wir müssen hier gewinnen, hier in diesem Hexenkessel, wenn wir das große Ziel erreichen wollen, dass unsere Jungen nächstes Jahr nach England fahren, zur Weltmeisterschaft.« Unsere Jungen (in der damaligen *FuWo*-Diktion »deutsche Nationalmannschaft«) hießen Horst Weigang, Otto Fräßdorf, Manfred Walter, Männe Geisler, Waldi Mühlbacher, Herbert Pankau, Henning Frenzel, Kuppe Nöldner, Dieter Erler, und vorn im Sturm machten die Brüder Roland und Peter Ducke die Ungarn verrückt. Peter schoss zwei Tore und fast ein drittes dazu. Ich war neun Jahre alt, seit ein paar Monaten Jena-Fan.

Peter Duckes Budapester Gala weckte in mir fußballerische Allmachtsfantasien. Dennoch reiste Ungarn zur '66er WM. Dort ging dann der Stern des Portugiesen Eusebio auf. Jedes bolzende Kind auf dem Sportplatz von Traktor Dingelstedt wollte »Ebiosebio« sein, »die schwarze Perle«. Ich nicht, ich war sogar als Torwart Peter Ducke.

Jenes Budapester Spiel ist in Thomas Striddes Buch plastisch beschrieben, wie auch manch andere unvergessliche Ducke-Partie – der grässliche Beinbruch 1966 in Mexiko, das mühsame, sodann triumphale Comeback, die Ajax-Spiele 1970, im selben Jahr der Hattrick gegen Hansa Rostock, 1972 der Doppelschlag zum 2:1-Pokalsieg über die Dresdner Dynamos, die Peter Monate später im Auswärts-Punktspiel abermals zerlegte ... Natürlich kommt auch das Dauerthema wieder hoch: Duckes Impulsivität. Ich kehre, wenn ich Stridde lese, heim ins Dingelstedter Pfarrhaus, ich krieche fast ins elterliche Röhrenradio und lausche der »Radio-DDR-Konferenzschaltung«. Jena schlägt Lok Leipzig 3:0, wobei die Nationalspieler Ducke und Geisler nach dem Austausch sportfremder Aktivitäten schon nach zwölf Minuten duschen dürfen (beim Stand von 1:0 durch Ducke).

Dankenswerterweise liefert Thomas Stridde keine Heiligenlegende, trotz deutlicher Sympathie für seinen Helden. Peter Duckes Lebensweg hat Kurven und verzeichnet Gipfel und Tiefen. Sein Charakter drückte ihm etliche Beulen in die Biografie. Politisch wurde ihm mitunter übel mitgespielt. Stridde versäumt es nicht, auch das Land und die Zeit zu schildern, in denen Peter Ducke Fußball spielte – ein Sport, den der medaillengeile DTSB-Boss Manfred Ewald zu deckeln suchte, wo er konnte. Dafür wachten die SED-Bezirksfürsten eifersüchtig über ihr Spielzeug, die Fußballclubs. Die DDR-Oberliga war die konservativste der Welt. Spielerwechsel gab es kaum. Auch diese Sesshaftigkeit hat den Ost-Fußball und seine Fans geprägt, und unser heimatförmiges Erinnern. Peter Ducke, das ist eben von A bis Z eine Jena-Legende, so wie Dixie Dörner für immer nach Dresden gehört und Jürgen Croy ewiglich Zwi-

ckauer bleiben wird. Nur Joachim Streich müssen sich Rostock und Magdeburg teilen.

Peter Ducke ist der wohl ungewöhnlichste Fußballspieler der DDR gewesen. Volkstümlicher war Achim Streich, den Georg Buschner mal einen typischen Leck-mich-am-Arsch-Fußballer nannte. Streichs abgebrühte Sturheit, die Coolness seiner lässigen Torproduktion wurde in allen Ost-Stadien geliebt, sofern man einen gegnerischen Stürmer lieben kann. Streich kickte und traf »deutsch«. Sehr anders Ducke, ein gleichsam

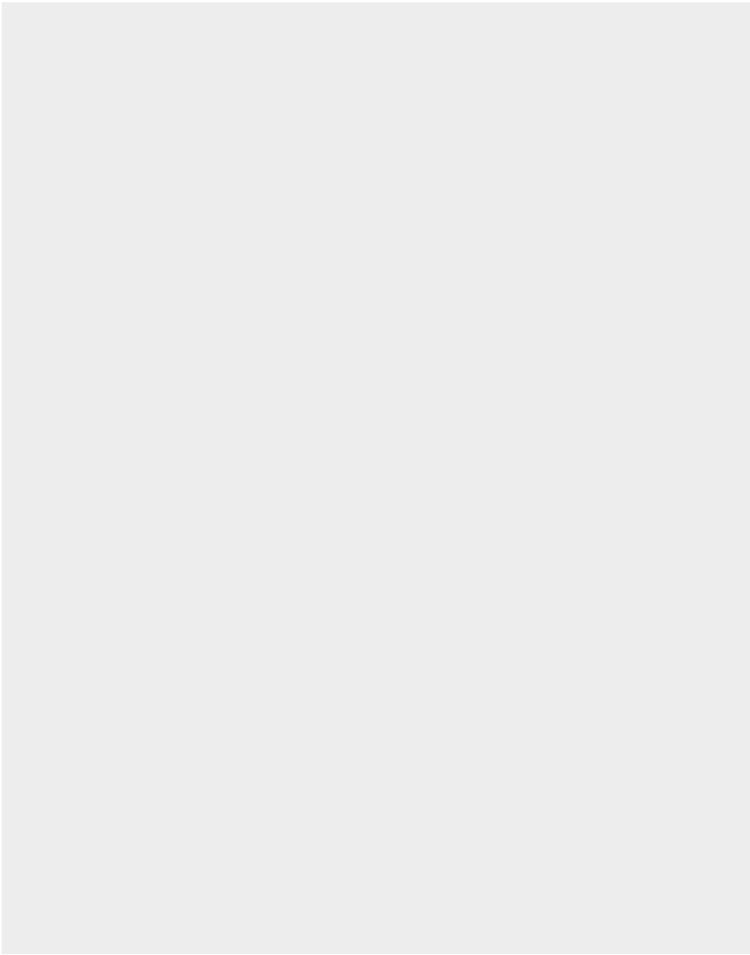


Das Tor im Visier: Ducke entwischt einem Verteidiger vom 1. FC Magdeburg (1969).

südländischer Artist. Der »Schwarze Peter« war Virtuose, ein Fußball-Belcanto, brillant, heißblütig und in seiner Cholerik trefflich zu provozieren. Erstmals live erlebte ich Peter Ducke in Halle, im Herbst 1970. Jena kam als Meister, der HFC spielte eine starke Saison. Ein Mittwochabend war's, Flutlicht, im Kurt-Wabbel-Stadion 24 000 Menschen. Mitte der zweiten Halbzeit schoss Ducke Jenas 1:0. Fünf Minuten später führte Halle, traf die Latte, rannte unaufhörlich an. Das Stadion tobte, ich war der einsamste Mensch.

Daheim nahm Vater mir die Radioreportage auf. Das Ende höre ich noch immer, Hubert Knoblochs Verkündung: »Ball auf Stempel, der schießt ...« – Jähe Stille. – »Tor durch Stempel! Ausgleich für Jena in der allerletzten Minute!« Ausgerechnet Stempel, der Holzmichel, erlöste mich und den FC Carl Zeiss. Das hallesche Volk explodierte vor Wut. Flaschen flogen. Der Hass galt vor allem dem Künstler, dem »Schauspieler« Ducke. Ich stahl mich in den Kabinengang und sammelte Autogramme. Georg Buschner unterschrieb auf meiner Briefkarte und sprach gelassen zu seinem Assistenten Stange: »Bernd, das da draußen ist der aufgeputschte Mob.«

Georg Buschner und Hubert Knobloch sind inzwischen verstorben, wie auch Wolfgang Hempel, wie Roland Ducke, Peters wohltemperierter großer Bruder. Hier stirbt der Zauber mit dem Künstler ab, heißt es im eingangs zitierten Prolog zu »Wallensteins Lager«. Denn schnell und spurlos geht des Mimen Kunst, / Die wunderbare, an dem Sinn vorüber ... – Der erinnerungsbegabte Fußballenthusiast möchte Schiller widersprechen. Dennoch war es hohe Zeit für dieses Buch, das so viele mündlich umlaufende Jena-Geschichten aufbewahrt. Zur Ducke-Saga gehört das Urteil, er sei auf dem Platz ein Panther gewesen, privat ein Lamm. Ganz stimmt das nicht, denn agieren muss Peter immer. 2002 besuchte ich ihn daheim, für eine Jena-Reportage. Drei Stunden großes Theater, Ducke-Dramen von Aue bis Montevideo, Flüstern und Schreien, dramatische Eloquenz. Dann legte Frau Ute ihm die Hand auf den Arm und sprach: »Peter, was du warst, einer der Größten, das wirst du



wahrscheinlich nie begreifen.« Ducke, sanft: »Wahrscheinlich nicht.«

Verständlich, aber fruchtlos ist der ostdeutsche Ärger, dass die Granden des DDR-Fußballs im Westen unverdientermaßen viel weniger bekannt sind als die West-Stars bei uns. So war eben die Zeit der deutschen Teilung. Wir guckten nach Westen, der Westen auch. Peter Ducke hat es in der gesamtdeutschen

Fußballrangliste des 20. Jahrhunderts immerhin auf Platz 9 gebracht. Als Hans Meyer bei Borussia Mönchengladbach Trainer war, interviewte ich ihn am Bökelberg, gemeinsam mit einem West-Kollegen. Der fragte Meyer: »Möchten Sie nicht auch mal Weltstars trainieren? Figo, Beckham, Zidane?« Meyer, verständnislos: »Junger Mensch, ich hab's in Jena doch gehabt. Peter Dücke.«

*Christoph Dieckmann*

# Spucke und Speck

Die kleine thüringische Großstadt Jena. Ein Supermarkt im Ortsteil Isserstedt. Menschen dicht an dicht. Der ganz normale Einkaufswahnsinn an einem Sonnabend im Herbst. Wie ein Rennpferd vorm Start fühlst du dich in der Gasse an der Kasse 21; nur hast du den Galopp nicht vor, sondern bereits hinter dir. Bloß raus, weg hier und gegenüber am Stehtisch erst mal einen Entspannungskaffee trinken! Mal gelassen beobachten, wie die Leute an den Kassen es nicht packen, passendes Kleingeld oder EC-Karten – bitte flotti, flotti – aus dem Geldbeutel zu fingern.

Dein Blick bleibt an dem Mann haften. Dem da im hellen Wildledermantel, auf der Magistrale rechts außen vor den Kassen! Wie jetzt? Was jetzt? Doch, kein Zweifel, er ist's: Peter Dücke! Könntest du sein Gesicht nicht sehen, hättest du ihn an seinen berühmten Gesten erkannt: Die Finger beider Hände wie in straffen Spargelbündeln ziemlich nasenspitzenah, dirigiert er seine offenbar dramatischen Worte. Oberkörper leicht geduckt und nach vorn gestreckt, Kopf im Nacken – so deklamiert er, auf Höhe Kasse 9, gegenüber einer älteren Dame und deren mutmaßlicher Tochter. Beide Frauen lächeln. Also kriegen sie wohl nix Geschimpftes wie einstmals die Schiedsrichter! Dücke beäugt jetzt kurz unauffällig seine Uhr, gibt sich einen Ruck. Tschüss. Drehung. Weiter.

Bei Kasse 11 läuft er fast in einen Mann hinein, der anscheinend den Kasse-9-Talk höflich abgewartet hat. Dücke erkennt ihn, fasst sich mit der Linken ans Herz, breitet den rechten Arm erhaben wie ein König aus; dann die herzliche Umarmung. Aber er ist nicht zu bremsen. Weiter.



Die Jenaer Fans halten ihrer Mannschaft seit Jahrzehnten die Treue – hier beim Heimspiel gegen Atlético Madrid im Europapokal der Pokalsieger 1962.

Bei Kasse 15 ein Ehepaar, beide Ende dreißig, beide in Sportklamotten. Begrüßung mit Abklatschen wie bei Volleyballern nach einem Punktgewinn. Jetzt, ja jetzt hat er es aber wirklich eilig; stürmt gleich links außen aus deinem Blickwinkel. Zwei jüngere Männer, ihn erkennend, bleiben bei Kasse 20 mit ihrem vollen Einkaufswagen stehen, strecken dem links Vorbeitänzeln den die Arme zu wie Fans in Reihe eins hinterm Stadionzaun. Er berührt, freundlich lächelnd, die Hände.

Mein Held? Dein Held? Unser aller Held! Wer unter den Supermarkt-Besuchern kennt ihn nicht!? Und was denken diejenigen, wenn sie diesen Auftritt sehen? Hat hier gerade einer den Oscar eingesackt oder den Weltmeistertitel geholt? Nichts dergleichen! Ducke ist einfach Fußballer gewesen. Und was für einer! Auch wenn das alles fast vierzig Jahre zurückliegt – sein Zauber wirkt nach.

Im Gegensatz zu den großen »Wessis« wie Fritz Walter oder Uwe Seeler und zu Bayern-Idolen wie Franz Beckenbauer oder Gerd Müller hat Peter Ducke keine Welt- und Europameistertitel vorzuweisen. Dennoch wurde er als einziger Ostdeutscher im Jahr 1999 vom (westdeutschen) Fachmagazin *Kicker* unter die besten zehn »Spieler des Jahrhunderts« gewählt: Neunter hinter Beckenbauer, Walter, Müller, Seeler, Netzer & Co. Dabei ist sich Hans Meyer, einer der großen Jenaer Trainer, inzwischen im Präsidium von Borussia Mönchengladbach, ganz sicher: »So ein begnadeter Fußballer wird in der falschen Zeit geboren, spielt bei der falschen Mannschaft. Spielt der bei Ajax Amsterdam, wird er ein Renner, ein Jahrhundertrenner.«

Neunter Rang? »Er gehört viel weiter nach vorn«, fand die Jenaer Trainer-Legende Georg Buschner, der seinerseits als einziger Ostdeutscher in die Top-Ten der Jahrhundert-Trainer gewählt wurde. »Aber wer aus dem Osten kommt ...« Buschner schwärmte: »Peter war einer der ganz wenigen in der Welt, die fürs Auge *und* produktiv spielten! Da gibt es andere Spieler, die gar nicht schön spielten. Uwe Seeler zum Beispiel. Er war ein erstklassiger Spieler, aber nur ein Schatten von Peter Ducke in technischen Belangen, in Fragen der Schönheit. Dafür aber



Peter Ducke und Gerd Müller, 2001.

ungeheuer produktiv. Der hat ja Tore mit der Nase und dem Hinterkopf gemacht.«

Ähnlich ordnet das Rolf Weidner ein, der in Jena 41 Jahre Stadionsprecher war: »Wenn damals der Vergleich mit Gerd Müller vom Spielerischen her gestanden hätte – also da war der Peter eindeutig der Bessere.« Oder Hilmar Ahnert, mehrere Jahre beim FC Carl Zeiss Jena Clubpräsident und Mannschaftskamerad von Ducke: »Ich will ihn nicht mit Maradona vergleichen. Aber Gerd Müller und Uwe Seeler hätten um ihren Platz in der Nationalmannschaft bangen müssen, wenn Peter Ducke in der Bundesrepublik gespielt hätte.« Sogar der Gottvater des Weltfußballs, der Brasilianer Pelé, bezeichnete Peter Ducke einmal als einen der zehn besten Stürmer seiner Zeit.

Kurzum: Die Experten wussten und wissen den Peter richtig einzuordnen – um ein paar Top-Ten-Ränge wollen wir nicht streiten. Und das Volk? Das sah, das sieht es zumindest in



Ostdeutschland allem Anschein nach ebenso. Zuträglich war dem, dass Peter Ducke 18 Jahre ohne Unterbrechung für ein und denselben Verein kickte, für den FC Carl Zeiss Jena, der bis 1966 SC Motor hieß. Und dabei sei auch einmal gefragt: Welcher Fußballer kann schon von sich sagen, dass es über ihn einen – zumindest regional einst fest verankerten – Abzählreim gab? Und der ging so: Peter Ducke schießt mit Spucke, schießt mit Dreck, der Ball ist weg. Weg ist er noch lange, lange nicht ...« Der Ballzauberer selbst ist Jahrzehnte später gar nicht ganz sicher: »Hieß das nicht Speck statt Dreck?«

Die Summe dieser Fakten, Duckes Verrücktheiten, seine Impulsivität, sein theatralisches Talent und sein Image des

Unberechenbaren bescherten ihm eine schöne Ehrung im Alter: Bei einer repräsentativen Umfrage zur Jahrtausendwende – 23 Jahre nach seinem letzten Erstliga-Kick – wurde Peter Ducke von den Jenaern zum Sportler des Jahrhunderts gewählt. In einer Stadt mit einer unglaublich hohen Dichte von Leichtathletik-Olympiasiegern, -Welt- und -Europameistern.

Wer den Weltklassekicker Peter Ducke erlebt hat, muss einfach an ihn denken, wenn der Zauber des Fußballs in Worte gefasst wird. Mit Theater-Übervater Bernhard Minetti, der Anfang 2005 seinen 100. Geburtstag gefeiert hätte: »Der Ausdruck des Körpers in der Bewegung ist vielleicht das Hinreißendste im Fußballspiel, weil der Mensch in der Hingabe, der Besessenheit des Spiels zu höherem Zweck die berechnende Bewusstheit verliert und sich unmittelbar ausdrückt in einem höheren Sein.« Fußball und Theater, kommentiert dazu der Journalist Peter Kümmel in einem *Zeit*-Artikel, trügen in sich die Unschuldsverheißung: »Das Spiel mit dem Ball und das Spiel mit der Sprache – beides sind Veranstaltungen für Narren, die an die Wahrheit des Augenblicks glauben.« Unendlich viele Augenblicke dieser Art hat Peter Ducke den Fußballfreunden beschert.

Nicht zuletzt kann ein Porträt dieses Sportlers helfen, das heutige System Fußball zu hinterfragen: Ist es gut so, wie es ist? Peter Duckes Bruder Roland – selbst einst ein Kicker der Extraklasse – antwortete darauf so: »Mir kann doch keiner sagen, dass sie heute mit Herz und Seele am Verein hängen. Die spielen, weil es Kohle gibt. Wenn einer ein gutes Spiel gemacht hat, macht er am Sonntag für Hanuta Reklame. Dafür kriegt er so viel Kohle, dass er am nächsten Wochenende nicht mehr zu spielen brauchte. Doch, ja, manchmal hab ich mir schon gesagt: Du wurdest zu früh geboren! Vor allem, weil das Geld heute oft nicht den Leistungen entspricht.«